

Der gemeinsame Nenner! Kernaufgaben der Sozialpsychiatrischen Dienste in Deutschland

Tagungsbericht von Ilse Eichenbrenner

Zum zweiten Mal fahre ich zum „Segel setzen“ nach Hannover. 2010 hatte das erste Treffen aller Sozialpsychiatrischen Dienste in Deutschland unter diesem Motto stattgefunden. Diesmal tagen wir nicht in der Medizinischen Hochschule, sondern in der Akademie des Sports, am Maschsee. Ausgerüstet mit einer Großpackung Papiertaschentücher sitze ich hustend und schniefend im PKW mit zwei Berliner Kollegen. Wir sind froh, einmal rauszukommen aus unseren preußischen Amtsstuben, weg von den niedergeschlagenen Teams. Schon seit einigen Jahren verbringen wir immer mehr Zeit mit der Bedarfsermittlung der Hilfe zur Pflege bei all jenen dementen oder depressiven Menschen, die entweder gar keine Pflegestufe haben oder bei denen die Pflegestufe nicht reicht. Seit Kurzem müssen wir pro Klient und Hausbesuch einen 18-seitigen Bogen – genannt: „Individuelle ambulante Pflegegesamtplanung“ – ausfüllen und darin fast ausschließlich Körperpflegefragen beantworten. Wir haben einen empörten Brief an die Berliner Amtsärzte geschrieben, aber die haben nicht einmal reagiert, und wir sind frustriert und überarbeitet.

Nun wollen wir auftanken in Hannover, und es ist schon einmal ein gutes Zeichen, dass die Sonne scheint. Abends stoßen wir beim „*Come together*“ schon auf ein paar Kollegen aus anderen Bundesländern und jammern erst mal ordentlich rum. Am nächsten Morgen sitzen 130 Teilnehmer und 35 Referenten und Moderatoren in den wunderschönen Räumen und sind gespannt. Die Grußworte zeigen erste Problemlagen auf: In Baden-Württemberg wird mit Hochdruck an einem PsychKG gearbeitet, auch Bayern und Hessen fangen an. Überall wird das Geld knapp, und die personelle Besetzung der SpDi ist gefährdet. Endlich gibt es eine zufriedenstellende Eingruppierung (TVöD S 14) für die Sozialarbeiter, aber bei den Ärzten sieht es finster aus. Immer schwieriger wird es, womöglich sogar Fachärzte für die Dienste zu finden.

Mosaik-Steine

Dr. Hans-Jürgen Urban von der IG Metall fragt: Was macht die gegenwärtige Gesellschaft mit den Menschen? Die Finanzmärkte sorgen für eine umbarmherzige Ökonomisierung, für die Enteignung des sozialen Eigentums und die Prekarisierung der Gesellschaft. Nach Robert Castel ist soziales Eigentum der Kern des Wohlfahrtsstaats, und genau der wird zurzeit abgeräumt. Es gibt einen Unsicherheitsschub bei den Arbeitsplätzen und immer mehr prekäre und diskriminierte Arbeitsverhältnisse. Es kommt zu einer Polarisierung in der Gesellschaft, die Armutsgefährdungsquote liegt bei 20%. Sie wird befördert von der Politik des „aktivierenden Sozialstaats“. Die Hartz-IV-Reformen führen zu Leistungskürzungen, der Zugang zu Gesundheitsleistungen wird erschwert.

Psychosoziale Fehlbelastungen sind eine tickende Zeitbombe und führen zu *Burn-out* – o.k., um den wird im Moment vielleicht ein wenig zu viel Theater gemacht. Aber dennoch: die Menschen sind mit steigenden Anforderungen konfrontiert, ohne die erforderlichen Ressourcen zu haben. Wir brauchen eine neue Art sozialer Sicherheit, sonst fährt das Projekt Europa gegen die Wand. Urbans *Essentials*:

- Finanzmärkte domestizieren, entmachten;

- sozialstaatliche Neuordnung des Arbeitsmarktes;
- veränderte Zumutbarkeitsregelungen, Rückkehr zu Unterstützung, Förderung und Schutz der Arbeitnehmer.

Erforderlich ist die Universalisierung der sozialen Schutzsysteme auch für Selbständige, für Kinder und auch für alle, die nicht klassisch erwerbstätig sind. Und die Gewerkschaft will das Thema der psychosozialen Belastungen in den Unternehmen enttabuisieren.

Aber wer soll das alles machen? Wir! Jeder in seiner gesellschaftlichen Rolle. Urban wird leidenschaftlich und optimistisch. Von ihm stammt das Szenario der „Mosaik-Linken“: Jeder an seiner Stelle. Ein Bündnis aus alten und neuen Bewegungen, aus Globalisierungskritikern, Gewerkschaften, Sozial-Initiativen und kritischen Intellektuellen. Dieses „Bündnis der Bewegungen“ wird bunt sein und aus vielen Einzelsteinen bestehen. Aber Ausstrahlung wird es nur als „Gesamt-Kunstwerk“ entfalten, als eine Art politisches Mosaik. Urban schließt mit einem Zitat von Max Weber: „Politik ist das geduldige Bohren harter Bretter mit Augenmaß und Leidenschaft.“

Detlef Gagel (Berlin) fragt nach, ob nicht ein Zusammenbruch besser wäre? Urban kennt den Traum von der Katharsis. Aber Krise als Katharsis – das ging immer schief. Und deshalb noch ein Zitat, diesmal von Antonio Gramsci: „Man muss nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.“ Urban gehört zu jenen begnadeten Rednern, die uns innerlich die Ärmel hochkrepeln lassen. Vielleicht ist es nicht gerade berauschend, ein Mosaik-Steinchen zu sein. Und alle zusammen sind wir Mosaik-Linke? Bei dieser Richtungsangabe wird mir – angesichts der vielen in der DDR sozialisierten Kolleginnen – immer etwas mulmig.

Logbuch für Netzwerker

Nach der Theorie kommt nun die Praxis. Thomas Altgeld ist Psychologe und Spezialist für Netzwerkarbeit. Er bezieht das Publikum mit ein, aktiviert uns, fragt unsere Erfahrungen ab. Wie erleben wir Netzwerkarbeit – frustrierend oder als notwendiges Übel? Die Teilnehmer sind sich beinahe einig: Überwiegend sinnvoll. Nebenher rattert schon die Analyse: Kommen nicht gerade diejenigen auf eine derartige Tagung, die Netzwerkarbeit sinnvoll finden? Die anderen bleiben zuhause ... Thomas Altgeld gibt konkrete Tipps (der gesamte Vortrag findet sich in der Tagungsdokumentation):

- Auf gemeinsame „Ownership“ achten!
- Erstarrung vermeiden!
- Auf äußere Bedingungen Wert legen!
- Wertschätzende Arbeitsatmosphäre schaffen!
- Für Ergebnissicherung sorgen!
- Alle, wirklich alle einbeziehen!
- Arbeitsergebnisse präsentieren und wertschätzen!
- Pausen! Pausen! Pausen!
- Wechsel der Moderationsmethode!
- Bei Stagnation vertagen oder delegieren an eine AG!
- Weitere Experten einladen, *Sharing*, Blitzlicht!

Hochgradig aktiviert schwärmen wir aus zum Mittagessen. Es gibt Pasta am Büffet, und auch hier fördern die vielen Tische Kontakte und Austausch.

Harte Kerne

Kernthema der Tagung sind die Kernaufgaben der Sozialpsychiatrischen Dienste:

- niederschwellige Beratung und Betreuung,
- Krisenintervention und Zwangseinweisungen,
- Planung und Koordination von Einzelfallhilfen,
- Netzwerkarbeit / Steuerung im regionalen Verbund,
- Beschwerdemanagement und Fachaufsicht.

Die Konzentration auf unser ureigenstes Geschäft war 2010 (auch von mir) gefordert und in der Vorbereitungsgruppe kompetent umgesetzt worden. Zusätzlich werden Workshops zu zwei speziellen Zielgruppen (junge psychisch Kranke und Kinder psychisch kranker Eltern) angeboten, und ein Forum, das sich mit der Spannung zwischen eigenen Ansprüchen, dem offiziellen Arbeitsauftrag und der Alltagsarbeit beschäftigt. Drei Stunden haben die Teilnehmer Zeit, um intensiv zu diskutieren. Jeder Workshop wird moderiert, die Ergebnisse werden auf Flipcharts dokumentiert.

Gemeinsam mit Constantin von Gatterburg begleite ich den Workshop „Krisenintervention und Zwangseinweisungen“. Der Raum ist gut gefüllt, die Teilnehmer bestens gelaunt, engagiert und neugierig. Kein Wunder, denn wir beschäftigen uns mit dem harten Kern der Kernaufgaben, und alle finden sie spannend und unverzichtbar. Ich lese zur Einstimmung eine kurze Szene aus „Der Praktikant, die Wölffin und das Amt“. Und später bestätigt sich: Diese Szene kennen alle. Der Hausbesuch bei dem manischen Ehemann, der gerade zwischen zwei Auslandsreisen sein Konto abräumt, und es reicht vorn und hinten nicht für eine Einweisung, und die Ehefrau kann es nicht fassen. Und Praktikant Karsten fragt die Frage aller Fragen: „Muss denn erst etwas passieren?“

Krise bedeutet für die Teilnehmer des Workshops vor allem die Abklärung von Gefährdungstatbeständen. Und wir staunen wieder über die unterschiedlichen Konstruktionen und Protagonisten: Das Ordnungsamt, das in Berlin nur „Knöllchen“ vergibt, hat anderswo die Hoheitsrechte. Sozialarbeiter entscheiden mal allein und mal im Team, Ärzte machen nur Stippvisiten im SpDi, und manchmal ist der Sozialpsychiatrische Dienst zur Hälfte auch noch die Betreuungsbehörde. Schon allein dafür hat sich die Tagung gelohnt: Mal von außen auf den eigenen Sumpf blicken und die Sumpfdotterblumen entdecken.

Brav versuchen wir alle Fragen abzuarbeiten, ich schreibe Zettelchen und hefte sie an die Flipchart. Da gibt es kaum Dissens, denn hier sind Profis unter sich – nein, das stimmt nicht. Zwei Psychiatrie-Erfahrene und zwei Mitarbeiter aus einer Werkstatt für behinderte Menschen beteiligen sich sehr konstruktiv und helfen, den Tunnelblick zu erweitern. Überall wird es knapper, und trotzdem bin ich neidisch. Während wir in Berlin inzwischen mindestens die Hälfte der wertvollen Arbeitszeit des schrumpfenden Teams mit der Bedarfsermittlung der Hilfe zur Pflege verbringen, gibt es anderswo gerade noch den Standard, nach jeder Zwangseinweisung ein aufarbeitendes Gespräch mit dem Klienten zu führen. Ab und zu haken wir uns an Details fest: Wer ist jeweils für die Türöffnung zuständig, und wer sucht eigentlich Wohnraum für die Schwierigsten? Wer transportiert? Eins ist klar: Diese Kernaufgabe stellt keiner zur Disposition; sie steht im Einklang mit der UN-

Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), und wehe (wem?), wenn dafür das Personal nicht mehr reicht.

Die ganze UN zu Gast

Am Freitag wandern die Moderatoren der Workshops mit ihren Ergebnissen ins Plenum und verwandeln sich in Gastgeber. Der Tag beginnt mit einer Einführung in die wunderbare Methode des *World-Café*. Jeder Tagungsteilnehmer hat so die Möglichkeit, auch die Ergebnisse aller anderen Workshops kennen zu lernen und zu kommentieren. Als Chronistin bin ich freigestellt und darf ebenfalls alle Tische abklappern, um für diesen Bericht wenigstens ein Stimmungsbild einzufangen.

Netzwerkarbeit/Steuerung im regionalen Verbund heißt mein erster Kaffeehaustisch. Auf dem beschreibbaren Tischtuch aus Papier steht ein kleiner Ständer mit einer Zusatzaufgabe, die jede Diskussionsrunde erhalten hat:

1. Was bedeuten die Forderungen der UN-BRK für die Erfüllung dieser (Kern-) Aufgabe des SpDi?
2. Wo kommen SpDi an ihre Grenzen bei der Erledigung dieser (Kern-) Aufgabe und was passiert dann?

Natürlich ist der SpDi ein Netzwerker, überall, aber wie heißen die Netzwerke? Die Sprachverwirrung ist groß: Ein Steuerungsgremium ist in Stuttgart etwas komplett anderes als in Berlin, und das Aufdröseln und Übersetzen dauert. Die dialogische Mitarbeit von Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen in allen Gremien scheint inzwischen selbstverständlich, doch die regionalen Unterschiede sind auch hier verblüffend. Ganz kurz flackert die Frage auf, ob es eigentlich die Aufgabe der Sozialpsychiatrischen Dienste ist, die Betroffenen zu organisieren? Ein enorm hoher Standard wird deutlich, und man ist sich einig: Netzwerkarbeit ist eine kostbare Kernaufgabe, UN-BRK-kompatibel und hoch effektiv, auch bei noch so knappen Ressourcen.

Nach 15 Minuten schlendern die Kaffeehaus-Besucher an einen anderen Tisch. Ich lande bei Hermann Elgeti, der die Ergebnisse des Forums „Anspruch – Auftrag – Alltag“ vorstellt. Auf seiner Agenda stehen drei Aufgaben:

- Ausgrenzung bekämpfen,
- Hilfe zur Selbsthilfe leisten,
- Spielräume eröffnen.

Auf der Flipchart ist eine Art Kompassnadel aufgezeichnet, die zwischen den vier Windrichtungen rotiert, welche heißen: Emanzipation, Inklusion, Disziplinierung und Exklusion. Zwischen diesen Polen kreist die Psychiatrie, mit ihren unterschiedlichen Ansätzen: Anstaltspsychiatrie, fürsorgliche Belagerung, Freiheit zur Verwahrlosung und die großen Träume der Sozialpsychiatrie. Die Teilnehmer dieses gut besuchten Forums hatten sich ausführlich mit der Spannung beschäftigt, die zwischen dem eigenen Anspruch, dem offiziellen Auftrag und dem Alltag besteht, und haben sie anschaulich – mit der Vergabe von Punkten - evaluiert.

Ich wandere zu den nächsten Gastgebern: Wolfgang Beins und Klaus Jansen haben sich in ihrem Workshop mit der Integrierten Versorgung beschäftigt und Modelle aus NRW, Stuttgart und Niedersachsen vorgestellt. Das Terrain ist für alle Beteiligten noch sehr unübersichtlich. Manche sehen die Chance, dass über die IV die Sozialpsychiatrie endlich mehr als nur einen Fuß in den SGB-V-Bereich kriegen könnte. Und mehrfach taucht der Wunsch auf, die Sozialpsychiatrischen Dienste

könnten häufiger behandeln. Da sind natürlich die Bremer als Teil der Kliniken ganz vorn; sie haben einen Behandlungsauftrag und können ambulante psychiatrische Pflege (APP) verordnen, nicht aber Psychotherapie. Es gibt ein paar ganz interessante Modelle und Kooperationen auf diesem Feld, und es ist längst nicht alles ausgereizt. Es fallen Stichworte wie „Lambarene-Medizin“ und „*Creaming*-Effekt“, und die „Malus-Regelung“ in einigen Modellen führt zu moderatem Kopfschütteln.

Einen Tisch schaffe ich noch: Matthias Albers hatte einen Workshop zur Planung und Koordination von Einzelfallhilfen angeboten. Hier ging es natürlich um die Ermittlung des Hilfebedarfs in der Eingliederungshilfe (EGH), und wie diese möglichst unabhängig von Anbietern erfolgen kann. Der SpDi sollte dies möglichst leisten, und auch die Moderation der Hilfeplankonferenzen gehört in seine Hand. Wir landen dann rasch beim Persönlichen Budget und verlieren uns in Anekdoten zur immer härter werdenden Prüfung der Anspruchsberechtigung. Und schließlich stellen wir fest, dass der SpDi ja doch nicht ganz unabhängig ist: Jeder Klient, den wir mit EGH versorgen, muss nicht mehr von uns betreut werden. Und abschließend klagen wir: Mit der UN-BRK wurde etwas in Aussicht gestellt, was gar nicht realisiert werden kann.

Es wird noch weiter diskutiert in der Pause, an den Tischen und in kleinen Grüppchen, und schnell kritzelt der eine oder andere noch etwas auf die Tischdecke, für die Ewigkeit. Und alle sind sich einig, dass dies eine tolle Methode ist, um möglichst viel mitzukriegen. Voraussetzung ist allerdings eine hervorragende Vorbereitung, wie die von Karin Maspohl, Sabine Erven und ihrem perfekten Team. „Nicht zu toppen“, meint Herr Gagel (Berlin), und er hat recht.

Dem Frühling nicht im Wege stehen

Erwin Jordan ist seit zehn Jahren Sozialdezernent der Region Hannover, und er beschreibt in seinem Vortrag die psychiatrischen Entwicklungslinien. Manches weiß ich inzwischen schon, einiges habe ich so pointiert noch nicht gehört. 14 Ärzte sollen in Sozialpsychiatrischen Diensten in Hannover ermächtigt werden, doch die KV bestreitet die Notwendigkeit. Jordan zeigt sich enttäuscht von der Integrierten Versorgung. Vor allem die Sozialraumorientierung laufe nicht gut, und die Begrenzung auf die F-Diagnosen hält er für falsch. Den Nutzen der SpDi zu bewerten, das möchte er den Betroffenen und Angehörigen überlassen.

Nach einer kurzen fachlichen Debatte werden die drei Tagungsbeobachter(innen) begrüßt. Schon vor zwei Jahren hat sich dieser Blick von außen bewährt; Dagmar Barteld-Paczkowski vom Bundesverband der Psychiatrie-Erfahrenen macht den Anfang. Sie ist besonders beeindruckt von der Vielfalt, von der Unterschiedlichkeit, und sie fordert, die SpDi mögen bei ihren Kernaufgaben und damit ihrem ureigensten sozialpsychiatrischen Auftrag bleiben.

Leonore Julius vom Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker hatte schon 2010 beobachtet und zeigt sich beeindruckt von dem „Ringeln der Sozialpsychiatrischen Dienste um ihr Selbstverständnis“. Sie läßt die Tagung noch einmal Revue passieren und meint, die SpDi seien die natürlichen Verbündeten der Angehörigen „im weitesten Sinne“. Noch immer sind die SpDi nicht bekannt genug, und noch immer gibt es kein wirklich flächendeckendes Verzeichnis. Aber: Der

Bundesverband der Angehörigen arbeitet daran, und steht kurz vor der Veröffentlichung einer entsprechenden Datei im Netz!

Matthias Rosemann als Vertreter der Leistungserbringer und der Bundesarbeitsgemeinschaft gemeindepsychiatrischer Verbände (BAG GPV) gratuliert zur Wahl des Tagungsorts. War das nun ein homogenes Netzwerktreffen oder eine erweiterte Selbsthilfegruppe? Bemerkenswert findet er den intensiven kommunikativen Austausch im *World-Café*; bemerkenswert auch, wie deutlich diesmal zwischen dem „Wir“ der SpDi und der Anbieter unterschieden wurde. „Wir SpDi sind unabhängig und neutral!“ Die Kompetenz der niedrigschwelligen Beratung muss erhalten bleiben, und damit sind die SpDi eben doch auch spezifische Anbieter unter anderen. Die kommunale Verantwortung gibt den SpDi ihren speziellen Auftrag. Und mit Blick auf die UN-BRK sieht Rosemann die Autonomie und Selbstbestimmung unserer Klienten beschnitten, seit z.B. nur noch eine Erstausrüstung bewilligt wird. Auch der Hartz-IV-Empfänger ist ein autonomer Mensch! Als weitere „brandheiße“ Themen nennt er die Patientenverfügung und das Recht auf Krankheit versus Zwangsbehandlung. Matthias Rosemann ermahnt uns, die UN-BRK vor allem als vertragliche Verpflichtung ernst zu nehmen. Und dann kann man eben nicht so eben mal beim SpDi ein paar Stellen streichen!

Gastgeber Marc Ziegenbein beschließt die Tagung, und gibt uns noch ein paar Bilder und Ideen auf den Weg. Vielleicht könnte man 2014 in einer Zukunftswerkstatt herausfinden, was die Sozialpsychiatrie eigentlich will? Vielleicht könnte man auch einen Markt der besten Projekte machen oder stärker mit Fallbeschreibungen arbeiten. Und was ist mit dem derzeitigen „Rollback“ – dem Ruf nach immer mehr Plätzen in geschlossenen Heimen? Zunehmend gibt es unbehandelte Patienten wegen der mehrfach zitierten Gerichtsbeschlüsse – notwendige Hilfen werden verweigert, und die Zahl der Betreuungen steigt. Auch wenn wir uns einig sind in der Frage der Kernaufgaben – es gibt jede Menge Themen und Baustellen, und eine kurze Abfrage im Plenum zeigt, dass das Interesse an einer nächsten Tagung groß ist.

Jetzt aber will niemand mehr dem Frühling im Wege stehen, und deshalb machen wir uns alle auf den Heimweg. Wann sehen wir uns wieder? 2014, vielleicht am Chiemsee, schau mer mal.

P.S.: Auf der Seite www.Sozialpsychiatrische-Dienste.de finden sich zahlreiche *Downloads* mit den Originalbeiträgen der Referenten und Unterlagen zu den Workshops.